

Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Hintergrundwissen für SESK-Kursleitende zum Thema:

Wie können Eltern die Mediennutzung ihrer Kinder verstehen und begleiten?

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die durch die zunehmende Digitalisierung stattfinden, machen auch vor der (frühen) Kindheit nicht halt. Smartphones, Tablets, Spielekonsolen, aber auch Sprachassistenten wie Alexa oder Google Home sind längst in die Kinderzimmer eingezogen. Es ist zu einem selbstverständlichen und bedeutsamen Teil des Alltags und der Gesellschaft geworden, dass Kinder mit Medien zu tun haben. Kinder und Jugendliche brauchen digitale Medien, um teilzuhaben und ihre Rechte und Chancen wahrnehmen.

Mediennutzung im Wandel

Die regelmäßigen Befragungen des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs) zeigen: Kinder und Jugendliche verbringen immer mehr Zeit mit digitalen Medien und die Mediennutzung beginnt in immer jüngerem Alter.¹ 79 Prozent der Zwei- bis Fünfjährigen nutzen mindestens einmal in der Woche Bewegtbildangebote im Fernsehen, auf Streamingdiensten und in Mediatheken.² Auch die Art der Nutzung verändert sich: Bereits kleine Kinder sehen ihre Lieblingssendungen überwiegend nicht mehr im klassischen Fernsehen, sondern online.³

¹ vgl. MiniKIM-, KIM- und JIM-Studien

² mpfs 2021c: 10f.

³ ebd.: 23f.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Erziehung in der mediatisierten Gesellschaft: Zwischen Chancen und Risiken

Für viele Eltern nimmt der Umgang mit digitalen Medien in der Erziehung ihrer Kinder großen Raum ein. 61 Prozent der Eltern sind der Meinung, dass das Internet und die Möglichkeiten der digitalen Medien die Kindererziehung schwieriger als früher machen.⁴ 91 Prozent der Eltern von Kindern im Alter von zwei bis fünf Jahren finden, dass das Internet für Kinder viele Gefahren birgt.⁵ Doch auch eine andere Sichtweise setzt sich durch: Eltern sehen digitale Medien zunehmend als Lernmöglichkeit für ihr Kind. So stimmten im Jahr 2020 schon 70 Prozent der Eltern der Aussage zu, dass Tablets viele Möglichkeiten bieten, um gemeinsam mit dem Kind spielerisch zu lernen – 2014 lag der Wert bei nur 42 Prozent.⁶

So divers die Familienstrukturen in Deutschland sind, so sehr variieren Eltern auch hinsichtlich ihrer Mediennutzung und ihrer Medienerziehung. Die Medienerziehungsstile der Eltern hängen oft von ihren grundsätzlichen Werten und Ansichten ab. So gibt es Eltern, die sich sorgen, dass ihr Kind von der technologischen Entwicklung abgehängt wird und sie später weniger Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben. Entsprechend versuchen sie, ihr Kind früh mit den technischen Möglichkeiten vertraut zu machen. Andere Eltern möchten, dass ihre Kinder so aufwachsen, wie sie es aus ihrer eigenen Kindheit kennen – und stehen den medialen Angeboten kritisch gegenüber. Sie haben Angst, dass die Mediennutzung negative körperliche oder psychische Auswirkungen auf das Kind haben könnte.⁷ In Familien, in denen Deutsch nicht die Familiensprache ist, werden Medien wiederum

⁴ Institut für Demoskopie Allensbach 2020: 10

⁵ mpfs 2021c: 34

⁶ ebd. Bei der Bewertung dieser Aussagen muss berücksichtigt werden, dass das Angebot an Apps etc. 2020 bereits größer und differenzierter war als 2014.

⁷ Lienau/ Röck 2022: 80f.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

häufig auch zur Förderung des Deutschspracherwerbs der Kinder eingesetzt.

Viele Eltern haben ein schlechtes Gewissen, wenn ihre Kinder digitale Geräte nutzen, und sprechen ungern darüber. Dies ist insbesondere der Fall, wenn sie ihre Kinder vor den Geräten „parken“ (müssen), um andere Dinge zu erledigen oder sich selbst zu entlasten.⁸ Gleichzeitig mangelt es vielen an Orientierung und kompetenten Ansprechpersonen für ihre Fragen. Daher ist ein vorurteilsfreier und offener Austausch zu diesem Thema von besonderer Bedeutung.

Mit den unterschiedlichen Mediennutzungs- und Erziehungsstilen hängt auch die sogenannte digitale Spaltung zusammen. Dieser These nach werden soziale Ungleichheiten durch den Einfluss digitaler Medien weiter verstärkt, denn die digitalen Kompetenzen von Jugendlichen stehen in Zusammenhang mit ihrer sozialen Herkunft, dem Geschlecht oder ihrer möglichen Migrationsgeschichte.⁹ Zwar haben die meisten Kinder Zugang zu digitalen Medien – aber wie sie von ihnen genutzt werden, ist immer noch von ihrer Befähigung sowie den kulturellen, sozialen und ökonomischen Ressourcen und Kompetenzen der Familie abhängig.

Kinder und Jugendliche aus armen Familien haben statistisch gesehen eine geringere digitale Kompetenz als die aus finanzstärkeren Familien. Der „digital divide“ verläuft auch zwischen Jungen und Mädchen, die eine etwas geringere digitale Kompetenz aufweisen.¹⁰ Auch Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte verfügen im Durchschnitt über eine geringere digitale Kompetenz als solche ohne. Eine gleichwertige Teilnahme am

⁸ ebd.: 80

⁹ Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020: 286

¹⁰ [200103_D21_GenderDigitalGap_SoA.indd \(initiatedv21.de\)](#)



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Distanzunterricht während der Pandemie war häufig kaum möglich, auch weil zum Teil die notwendige technische Ausstattung fehlte.¹¹

Die Art der Mediennutzung zählt

Es gibt auch in der Wissenschaft teilweise radikale Positionen gegen den Medienkonsum von Kindern, wie zum Beispiel die Forderung, Smartphones erst ab 18 Jahren zu erlauben. Die meisten Expert*innen halten das allerdings für realitätsfern. Die oftmals pauschalen Äußerungen über die negativen Auswirkungen digitaler Medien auf das Aufwachsen von Kindern („Medien machen dumm und dick“) werden der Komplexität der digitalen Gesellschaft nicht gerecht. Digitale Angebote und Geräte sind nicht per se gut oder schlecht. Ausschlaggebend ist die Art der Nutzung. Diese muss differenziert betrachtet werden, da die Geräte sehr viele Funktionen in sich vereinen.

Was fasziniert Kinder an digitalen Medien?

Manche Eltern beobachten die Faszination, die technische Geräte auf ihr Kind ausüben, skeptisch. Beschäftigen sich Kinder mit Medieninhalten oder erzählen davon, erfahren sie manchmal negatives Feedback von Eltern, Pädagog*innen oder anderen Erwachsenen („Ich verstehe nicht, was daran so spannend ist – geh doch lieber mal raus!“). Andere Hobbys wie Lesen oder Basteln werden hingegen gelobt und mit Interesse verfolgt. Um auf die medienbezogenen Bedürfnisse von Kindern eingehen zu können, ist es hilfreich, zu reflektieren, woher die Faszination der Kinder kommt.

Kinder ahmen schon im Säuglingsalter das Verhalten nach, das sie bei ihren Eltern und anderen Bezugspersonen beobachten. Nicht nur zu Hause, auch auf der Straße oder im Bus sind digitale Geräte allgegenwärtig. Viele Kinder sind es gewohnt, ab dem Zeitpunkt ihrer Geburt fotografiert und gefilmt zu

¹¹ [RWI: Digitale Kompetenzen in Deutschland ungleich verteilt - RWI Essen \(rwi-essen.de\)](https://www.rwi-essen.de)



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

werden. Schon früh halten sich Kinder daher zum Beispiel Bauklötze ans Ohr oder vor das Gesicht – wie die viele Eltern das Smartphone. Die Kinder versuchen zu entschlüsseln, warum digitale Geräte so wichtig sind und wie sie selbst ein Teil dieser mediatisierten Gesellschaft werden können.

Zweitens wird die Bedienung der Geräte durch Touch-Technologie oder Spracheingabe für Kinder immer leichter. Das Wischen und Tippen können oft schon Ein- bis Zweijährige – und sie erleben bei der selbstständigen Bedienung Selbstwirksamkeit und eine direkte Reaktion auf ihr Handeln.

Drittens sind digitale Medien unglaublich facettenreich. Man kann mit dem gleichen Gerät telefonieren, Musik hören, Fotos machen, Serien und Filme anschauen, Informationen erhalten und vieles mehr. Das Angebot an Apps, Games und Sendungen, das sich speziell an Kinder richtet, wächst stetig. Für Kinder sind die Figuren aus ihren Lieblingssendungen und -spielen wichtig für ihre Identitätsentwicklung. Sie sind ein großer Teil der Kinderkultur, die bereits in der Kita und Grundschule über entsprechende Motive auf Kleidung, Brotdosen und Rucksäcken zur Schau getragen wird. Aber auch im Spiel verarbeiten die Kinder ihre Medienerfahrungen.

Ab dem Grundschulalter spielen das Internet und die sozialen Netzwerken eine immer größer werdende Rolle. In diesem medialen Rahmen bewältigen Kinder heute zunehmend eine der Herausforderungen ihrer Entwicklung: ihr Streben nach Autonomie und Selbstdarstellung.

Im Jugendalter übernehmen digitale Medien noch ausdifferenziertere Funktionen. Freundschaften werden darüber gepflegt, geschlossen und abgebrochen, über soziale Netzwerke präsentieren Jugendliche ihre Identität und vergleichen sich mit anderen. Sie organisieren ihren Alltag über den Kalender, verfolgen ihre Hobbys über digitale Medien, nutzen digitale Geräte für ihre Hausaufgaben und natürlich auch zu Unterhaltungs- und Entspannungszwecken. Es gibt ein riesiges Angebot unterschiedlicher Spiele: von Serious Games (Spiele, die der Wissensvermittlung dienen), Strategie-, Sport-, Simulations-, Lern- und Rollenspielen über Open-World, Multiplayer-, Egoshooter- und Jump-and-Run-Spiele bis hin zu Mini-Games.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Auch in der Sexualitätsentwicklung haben Smartphones & Co. eine zunehmende Bedeutung, denn „Doktorspiele“ werden zum Teil schon früh auch digital ausgeübt (sich selbst oder andere fotografieren, den Körper nackt ansehen). Sexting (ein Kofferwort aus „Sex“ und „Texting“) bezeichnet das Versenden und Empfangen freiwillig und selbst erstellter Aufnahmen (Bild, Video) und Texte und spielt für Heranwachsende eine wichtige Rolle. Jugendliche müssen aber dafür sensibilisiert werden, welche Gefahren diese Art der Mediennutzung in sich trägt (siehe weiter unten).

Risiken im Netz

Mit der selbstbestimmten Nutzung digitaler Medien durch Kinder und Jugendliche gehen diverse Risiken einher – etwa der Kontakt mit Fake News sowie verschiedene Formen digitaler Gewalt wie Cybermobbing, Cybergrooming, sexuelle Belästigungen oder Hate Speech.¹²

Sexting: Jugendlichen muss bewusst gemacht werden, dass Bilder, die zum Beispiel im Rahmen von Sexting (siehe oben) erstellt wurden, nicht wieder gelöscht werden können, wenn sie einmal online sind, und auch gegen ihren Willen weiterverbreitet werden können. Daher ist es wichtig, darauf zu achten, dass beim Sexting das Gesicht nicht zu sehen ist, damit die Person weniger einfach zu identifizieren ist. Siehe hierzu: <https://www.safer-sexting.de/> und <https://www.klicksafe.de/sexting>.

Wenn Kinder und Jugendliche Empfänger*innen von Nacktbildern anderer Minderjähriger werden, die nicht von der abgebildeten Person für sie bestimmt waren, ist das auch strafrechtlich relevant. Seit der Verschärfung des § 184 zu Besitz, Erstellung und Verbreitung pornografischer Schriften machen sich Kinder, Jugendliche und Eltern strafbar, wenn sie

¹² Brüggem u. a. 2022

Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

pornografische Inhalte auf dem Smartphone des Kindes finden und an eine andere Person weiterleiten, selbst wenn sie dabei die Intention haben, das Vorkommnis zu klären oder andere Personen in Kenntnis zu setzen.

Generell gilt: Verdächtiges Material sollte niemals weitergeleitet oder gespeichert werden, auch nicht als Screenshot. Schon bei Verdacht auf Material bildbasierter sexualisierter Gewalt können sich Eltern Rat bei der Polizei oder den Internetbeschwerdestellen suchen, auch um die Beweissicherung/Dokumentation rechtlich sicher und ohne Strafbarkeit durchzuführen. Und bevor sie sich direkt an die Polizei wenden, gibt es zahlreiche Hilfe- und Beratungsangebote für Eltern und Kinder, zum Beispiel Klicksafe oder Nummer gegen Kummer.

<https://www.polizei-beratung.de/themen-und-tipps/sexualdelikte/kinderpornografie/faq-zu-kinderpornografie/#c20361>

Cybergrooming beschreibt das Anbahnen von Kontakten und Beziehungen mit Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene mit dem Ziel, sie für sexuelle Zwecke auszunutzen. Dieses Anbahnen geschieht überall dort, wo sich Kinder im Netz aufhalten, also zum Beispiel in sozialen Medien wie TikTok und Instagram oder auf Gaming-Websites mit Chatfunktion wie Fortnite. Auch hierzu informiert die Plattform Klicksafe: <https://www.klicksafe.de/cybergrooming>

Sextortion bedeutet Erpressung durch Drohung mit der Veröffentlichung von Nacktaufnahmen.

[Sexuelle Gewalt im Internet: beauftragte-missbrauch.de](https://www.klicksafe.de/sexuelle-gewalt-im-internet-beauftragte-missbrauch.de)

Cybermobbing bezeichnet das gezielte Bedrängen, Belästigen und Beleidigen einer Person mittels digitaler Medien. Im Vergleich zum analogen Mobbing geschieht dies aufgrund der ständigen Erreichbarkeit via Smartphone rund um die Uhr, oft anonym, in den eigenen vier Wänden und kann schnell ein unkontrollierbares Ausmaß von sich verbreitenden Inhalten im Netz bedeuten. Ausführliche Informationen hierzu für Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte gibt es hier:



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

<https://www.internet-abc.de/kinder/lernmodul-cybermobbing-gefahr-schutz/>

<https://www.klicksafe.de/cybermobbing>

Ein gutes Vorbild sein

„Vorbild wirkt tiefer als Worte!“ – das Motto dieses Elternkurses gilt auch im Bereich der Mediennutzung. Kinder beobachten ihre Eltern beim Umgang mit Medien und ahmen sie nach. Es spielt also eine große Rolle, wann, wie und in welchen Situationen die Erwachsenen selbst Medien nutzen und ob es medienfreie Zeiten gibt, zum Beispiel während der Mahlzeiten oder beim gemeinsamen Spielen.

Die eigene Mediennutzung kritisch zu hinterfragen ist auch für Erwachsene schwierig. Eine US-amerikanische Studie hat schon im Jahr 2016 erfasst, dass die beobachteten Nutzer*innen ihr Smartphone 2.617-mal pro Tag berührten. Im gleichen Jahr veröffentlichte ein Apple-Analytiker, dass iPhone-Nutzer*innen im Schnitt 80-mal am Tag ihr Handy entsperren – also alle 12 Minuten ihrer wachen Zeit. Viele Erwachsene haben Probleme damit, ihr Smartphone nur dann zu nutzen, wenn sie es brauchen – der Blick auf den Bildschirm ist zum Automatismus geworden.

Ein gutes Vorbild zu sein bedeutet nicht zwangsläufig, dass technische Geräte nicht in der Anwesenheit von Kindern genutzt werden dürfen. Eltern können ihren Kindern vorleben, dass digitale Geräte wichtige Funktionen in ihrem Alltag erfüllen – aber auch nicht über allem stehen. Hilfreich ist es, bei sich selbst zu beobachten: Greife ich sofort nach dem Smartphone, sobald eine Nachricht auftaucht, auch wenn ich gerade mit dem Kind spiele, wir gemeinsam essen oder ich einer anderen Tätigkeit nachgehe? Wenn ja, dann lernen Kinder: Das Smartphone ist das Wichtigste, nach ihm wird sich gerichtet. Gleichzeitig kann es gute Gründe geben, einen dringenden Anruf entgegenzunehmen. Auch das kann Kindern altersgerecht erklärt werden.

Digitale Geräte sind sehr komplex und es ist für jüngere Kinder nicht leicht zu durchschauen, wofür sie genutzt werden. Auch wenn Eltern sagen, dass sie „arbeiten“, denken Kinder meist, dass sie die Geräte so nutzen, wie sie es selbst von sich kennen: also vor allem zum Spielen oder Sendungen gucken. Es ist hilfreich, wenn Eltern mit ihrem Kind darüber sprechen,



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

welche zusätzlichen Funktionen digitale Medien für sie übernehmen, und ihnen die Bandbreite an Möglichkeiten zeigen.

Kinder begleiten und unterstützen – von Anfang an

Medienkompetenz ist eine immer wichtiger werdende Kulturtechnik. Ein souveräner Umgang mit Medien bereichert das private Leben und ist in den meisten Berufen unentbehrlich. Richtige von falschen Informationen unterscheiden zu können, Gefahren einzuschätzen, Kenntnisse im Coding, sensibel mit den eigenen und fremden Daten umzugehen, die kritisch-reflektierte Nutzung digitaler Medien – all diese Fähigkeiten müssen erlernt werden.

Ein einfaches Beispiel ist Werbung. Jüngere Kinder unterscheiden nicht automatisch zwischen Film und Werbung. Der Sinn und Zweck von Werbesequenzen und deren häufig geringer Realitätsgehalt sollte ihnen daher explizit erklärt werden.

Ein besonders komplexes Phänomen ist die Werbung durch Influencer*innen: Viele Jugendliche kaufen, was ihnen ihre Influencer-Vorbilder präsentieren. Auch hierfür müssen Kinder und Jugendliche sensibilisiert werden, um nicht in diese kommerzielle Falle zu tappen.

Diverse Kompetenzen sind also notwendig, um digitale Medien selbstbestimmt und zur Unterstützung der eigenen Bedürfnisse nutzen zu lernen, anstatt den Alltag von einem unregulierten Medienkonsum beherrschen zu lassen. Kinder erwerben Medienkompetenzen nicht von selbst, auch wenn sie die Bedienung der Geräte scheinbar intuitiv aufgreifen. Ebenso, wie Kinder nicht sofort allein in den Straßenverkehr geschickt werden, muss auch eine selbstständige Mediennutzung vorher in einem geschützten Rahmen geübt und immer wieder eintrainiert werden.

Kinder können schon im Kita-Alter gefragt werden, ob sie mit der Aufnahme oder Versendung eines Fotos oder Videos von sich einverstanden sind. Dabei üben sie, das Recht am eigenen Bild bei sich selbst und anderen zu beachten. Diese Fähigkeit wird spätestens mit der Social-Media- und Messenger-Nutzung zentral.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Woran erkennen Kinder, Jugendliche und Eltern, wann genug ist?

Allgemeingültige Nutzungszeiten sind oft nicht zielführend, denn es kommt darauf an, wie und wozu digitale Medien in der jeweiligen Familie genutzt werden. Es macht einen großen Unterschied, ob das Kind allein und unreguliert auf Inhalte zugreifen kann, die gegebenenfalls nicht altersgerecht sind – oder ob die Eltern gemeinsam mit dem Kind auf dem Sofa kuscheln und eine Sendung anschauen, mit den Großeltern videotelefonieren oder Fotos vom letzten Urlaub ansehen.

Altersspezifische Empfehlungen können Orientierung bieten, doch es gibt kein Patentrezept für Bildschirmnutzungszeiten, denn Medien werden in jeder Familie sehr unterschiedlich genutzt. Fragt man nur nach der Bildschirmzeit, verfehlt man den Punkt: Was tut das Kind während dieser Zeit? Auch fünf Minuten ungeeignete Inhalte sind zu viel – jedoch würde man keinem Schulkind verbieten, nach 20 Minuten mit der Online-Recherche für das nächste Referat aufzuhören.

Wie man Kinder am besten unterstützt und begleitet, ist natürlich stark von ihrem Alter abhängig. In den ersten Jahren ist es gut, wenn Eltern ihr Kind genau im Blick haben, insbesondere, wenn es mit neuen Sendungen oder Spielen in Kontakt kommt. Bei kleinen Kindern ist die Aufmerksamkeitsspanne noch sehr gering, daher ist es wichtig, die Möglichkeit des Abbruchs der Medienrezeption im Auge zu behalten, falls sie überfordert und/oder verängstigt sind. Meist zeigen Kleinkinder dies durch Schreien oder Wegdrehen. Auch in scheinbar harmlosen Inhalten wie Tiersendungen können Themen aufkommen, die für Kinder nur schwer zu verarbeiten sind (wie etwa Jagdszenen). Alterskennzeichnungen für Filme, Sendungen, YouTube-Inhalte oder Apps sind nicht immer aussagekräftig und bedeuten nicht per se, dass diese für Kinder geeignet sind. Um sicherzustellen, dass Kinder und Jugendliche nur geeignete Medieninhalte konsumieren, müssen sich die Eltern inhaltlich mit ihnen auseinandersetzen.

Kleinere Kinder erwerben erst noch die Fähigkeiten, die zum Verständnis medialer Inhalte wichtig sind. So beginnt sich bei einjährigen Kindern die Fähigkeit zum symbolischen Denken zu entwickeln. Sie erlernen den



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Unterschied zwischen einem realen Ball und der Abbildung eines Balls. Damit verbessert sich auch das Verständnis für die Zusammenhänge von einfachen Bildergeschichten. Zweijährige fangen an, sich als Individuen wahrzunehmen, und mit drei Jahren lernen Kinder langsam, sich in andere Menschen hineinzusetzen.¹³ Daher ist es gerade für kleine Kinder wichtig, die Inhalte gemeinsam mit einem Erwachsenen einzuordnen – wie beim dialogischen Vorlesen von Kinderbüchern.

Mit steigendem Alter nutzen Kinder Medien sehr viel selbstständiger. Das erste eigene Smartphone erhalten Kinder 2023 im Schnitt mit 9 Jahren.¹⁴ Dies erfordert sowohl Vertrauen als auch regelmäßige Gespräche darüber, welche Erfahrungen die Kinder machen. Gerade der Aufbau des Internets ist für Kinder sehr schwer einzuschätzen, sodass ihnen die Auswirkungen ihres Handelns oft nicht bewusst sind. Gute Filtereinstellungen sind ebenso wichtig wie Absprachen zwischen Eltern und Kindern und das gemeinsame Aushandeln von Regeln.

Familienaccounts (wie z. B. bei Apple oder Microsoft) oder Kinderprofile (wie Netflix & Co) als eine Art der Altersverifizierung können auf Smartphones, Laptops, Smart-TVs und Computern kindersichere und altersgerechte Einstellungen grundlegend ermöglichen. Darüber hinaus bieten Webseiten wie Klicksafe oder Medien Kindersicher Hilfestellungen für Jugendschutzeinstellungen:

<https://www.klicksafe.de/jugendschutzprogramme>

<https://www.medien-kindersicher.de/startseite>

Kindgerechte Angebote erkennt man daran, dass sie möglichst keine Werbung enthalten, nicht zu hektisch oder stressig wirken, keine Gewalt

¹³ Eggert/ Wagner 2016

¹⁴ mpfs 2021b: 35



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

oder andere ungeeigneten Inhalte gezeigt werden und die Themen an der Alltagswelt der Kinder orientiert sind. Kinder-Apps sollten nicht dazu anregen, immer weiterzuspielen, oder versteckte Kaufimpulse erhalten (sogenannte „In-App-Käufe“). Hilfestellung leistet auch die DJI-Datenbank für Kinderapps. Und: Gute Kinder-Apps sind nicht immer kostenlos – ebenso wie Kinderbücher oder Brettspiele auch etwas kosten.

Risiken und Suchtfaktoren vorbeugen

Digitale Medien sind oft Zeit- und Aufmerksamkeitsfresser – sowohl im Leben von Erwachsenen als auch von Kindern. Es ist nicht immer leicht, darauf zu achten, dass Bildschirme nicht den Bindungs- und Beziehungsaufbau einer Familie stören. Eine besonders sensible Situation in den ersten Lebensmonaten des Kindes ist etwa das Stillen: Wenn das Kind versucht, über Augenkontakt eine Verbindung herzustellen, ist es besser, wenn der*die Erwachsene das wahrnimmt und den Blick erwidert, statt auf das Smartphone oder den Fernseher zu schauen. Auch beim Füttern oder Wickeln ist es nicht gut, das Kind durch mediale Reize abzulenken, damit es mehr isst oder nicht schreit: Kinder lernen in diesen Situationen ihren Körper kennen und einzuschätzen – von dieser wichtigen Aufgabe sollten sie nicht abgelenkt werden.

Auch bei älteren Kindern sollten digitale Medien nur in Ausnahmesituationen als „Babysitter“ eingesetzt werden, damit Eltern und Kind genügend ungestörte Zeit miteinander verbringen können. Es hilft, das Smartphone auf den Nicht-stören-Modus zu stellen oder es in ein anderes Zimmer zu legen. Abends kann mit dem Kind geübt werden, das Gerät an einem festgelegten Ort „schlafen zu legen“. Hierzu gibt es z. B. das „Handy-Bett“: handy-bett.de. So lernen Eltern und Kinder gemeinsam, mediale Pausen einzulegen und gemeinsame Zeit ohne Ablenkungen zu genießen.

Ältere Kinder und Jugendliche nutzen viele Apps und Spiele, die darauf ausgerichtet sind, die Aufmerksamkeit der Nutzer*innen möglichst lange zu binden, z. B. durch einen nicht endenden Feed, wie bei Instagram oder TikTok. Eltern können mit dem Kind überlegen, welche Ideen es selbst hat, um nicht endlose Stunden damit zu verbringen oder nachts vom Schlafen abgehalten zu werden. Ein Medientagebuch (z. B. über die App



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

„Medienplanet“) hilft dabei, die eigene Mediennutzung zu beobachten und zu reflektieren. Es ist wichtig, dass Eltern Verständnis für Mediennutzungsweisen der Generation ihrer Kinder zeigen. Eltern sollten vermeiden, die für das Kind bedeutsamen Inhalte als unwichtig oder uninteressant abzutun. Aus Angst alles verbieten ist nicht sinnvoll. Zugleich müssen aber gut begründete Grenzen aufgezeigt werden. Die Eltern können ihre Sorgen mit dem Kind besprechen und gemeinsame Absprachen festhalten, die auch für das Kind nachvollziehbar sind.

Instagram und TikTok bieten mittlerweile an, die Accounts auf Jugendaccounts einzustellen, womit dann bestimmte Jugendschutzeinstellungen einhergehen. Unter anderem kann auch die Nutzungsdauer der Apps selbst eingestellt werden. Nutzer*innen bekommen dann nach einer selbst gewählten Zeitspanne eine automatische Erinnerung der App, dass es Zeit ist, sie abzuschalten. Hilfreich ist es auch, die Benachrichtigungsfunktion zu deaktivieren, um nicht immer wieder auf die App zu klicken.

Digitale Medien haben das Potenzial, Kinder und Jugendliche – und natürlich auch Erwachsene – süchtig zu machen. Haben Eltern diese Sorge, sollte zunächst die Lebenssituation des Kindes betrachtet werden. Die Mediennutzung des Kindes kann ein Zeichen für eine problematische Entwicklung sein, wenn Kinder oder Jugendliche über digitale Medien versuchen, einen Mangel zu kompensieren. In der Beratungssituation kann man Fragen stellen wie: Hat das Kind gesunde Beziehungen in der Familie und zu Freund*innen? Verfolgt es andere Hobbys mit Begeisterung? Bekommt es die Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die es braucht? Erfährt es genügend Erfolgserlebnisse? Bewegt es sich genug? Oder sind Onlinespiele die einzige Situation, in der das Kind zuverlässig Lob und Ermutigung bekommt?

Mediensucht ist eine ernsthafte Erkrankung, die eine entsprechende Diagnose erfordert. Beratungsstellen können Hilfe leisten und an Ärzt*innen weiterverweisen. Siehe hierzu:

<https://www.klicksafe.de/digitale-spiele/sucht-abhaengigkeit>



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Medien kreativ und als Ausdruck der Persönlichkeit nutzen

Digitale Medien bieten ein großes Repertoire, um sich aktiv und gestalterisch auszudrücken. Ein wachsendes Angebot von Apps macht es schon für Kinder einfach, Videos oder Stop-Motion-Filme zu schneiden, einen Podcast aufzunehmen, ein Foto ihres Gesichts auf den Körper eines/einer Superheld*in zu setzen, ein Fotorätsel zu erstellen oder ein Theaterstück mit ihren Kuscheltieren aufzunehmen. Auf der Seite rananmausundtablet.de gibt es unter „Ideen für die Praxis“ viele Anregungen für Kita und zu Hause.

Mit digitalen Medien die Bindung und das Vertrauen stärken

Kinder und Jugendliche brauchen verlässliche Ansprechpersonen bei Problemen mit Online- oder anderen Medieninhalten. Für die Vertrauensbasis ist es gut, wenn Eltern ehrliches Interesse daran zeigen, welche Medieninteressen ihre Kinder haben und was sie an bestimmten Spielen, Influencer*innen oder Serien fasziniert. Es ist ein gutes Zeichen, wenn Kinder sich an ihre Eltern wenden, wenn sie zum Beispiel von Fremden in einem Onlinespiel angeschrieben werden, im Klassenchat verstörende Bilder gesehen haben oder sie von einem Film verängstigt wurden. Dafür ist es wichtig, dass Eltern nicht sofort mit Strafen drohen, wenn Kinder mit schwierigen Situationen in Kontakt kommen. Eine Reaktion wie „Ich hab dir doch gesagt, das Spiel ist schlecht! Das darfst du nicht mehr spielen!“ ist nicht sinnvoll. Ebenso wenig helfen Schuldzuweisungen wie: „Warum verschickst du auch solche Bilder von dir?“ Stattdessen sollte gemeinsam nach einer Lösung gesucht werden.

Tatsache ist: Kinder und Jugendliche sind oft wesentlich versierter im Umgang mit technischen Geräten als ihre Eltern. Bei Familien mit Migrationsgeschichte stellt die Sprache möglicherweise eine zusätzliche Barriere dar. Daher fällt es Eltern manchmal schwer, die Inhalte nachzuvollziehen und genau zu wissen, was ihre Kinder im Netz tun. Es hilft, Spiele selbst auszuprobieren oder sich von den Kindern erklären zu lassen, welche Funktionen bestimmte Apps bieten. Hier können Eltern und Kinder gemeinsam lernen und erforschen. Doch auch wenn sich Eltern nicht



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

immer mit den Feinheiten auskennen: Die Werte und Normen, die sie ihrem Kind vermitteln möchten, gelten auch im Internet!

Digitale Medien können auch ein Mittel sein, um die Beziehung zwischen Eltern und Kind zu stärken. Besonders gut funktioniert das, wenn sie eingesetzt werden, um gemeinsame Interessen zu verfolgen: Sportbegeisterte Familien gucken gemeinsam Fußball oder recherchieren online Ergebnisse und Hintergrundinformationen, kreative Familien suchen sich Inspirationen und Bastelvorlagen im Internet heraus, musikalische Familien singen und tanzen zu den Videos ihrer Lieblingssongs und Filmfans machen einen Kinoabend auf dem Sofa, mit Popcorn und einer vorherigen Recherche beim Onlineangebot der Bibliothek (vgl. dazu Livingstone/ Blum-Ross 2020). Mediennutzung muss nicht passiv oder eine Ablenkung von eigentlichen Interessen sein – es kann ein Mittel des „doing family“¹⁵ sein, also stärken, dass sich die Familie als zusammengehörige Gruppe mit bestimmten Eigenschaften, Vorlieben und Ritualen wahrnimmt.

Eine gemeinsame Lieblingsserie kann eine gute Möglichkeit sein, um auch mit (prä-)pubertierenden Kindern zusammen konfliktfreie Zeit zu verbringen, in der man sich näherkommen und die Bindung stärken kann. Eltern können dabei Zugang zu den Ansichten und Werten des Kindes bekommen und darüber diskutieren.

Niedrigschwellige Tipps für das Aufwachsen mit Medien:

- *BlindeKuh.de* und *FragFinn.de* sind kindgerechte Alternativen zu großen Suchmaschinen.
- Eltern und Kinder können gemeinsam einen Mediennutzungsvertrag abschließen: *Mediennutzungsvertrag.de*.

¹⁵ Jurczyk 2014



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

- *YouTube* gibt es auch in einer Kindervariante (*YouTube Kids*), die individuell eingerichtet werden kann.
- Auf *knipsclub.de* können Kinder zwischen 8 und 12 Jahren ihre Fotos in einem geschützten Rahmen hochladen und mit anderen teilen: Ein soziales Medium zum Einsteigen.
[Was ist der knipsclub](#)
- Es gibt viele Informationsseiten dazu, wie Eltern digitale Geräte mit Filtereinstellungen sichern können, z. B. auf *medien-kindersicher.de*.
[Endgeräte und Router kindersicher einstellen – medien-sicher.de](#)
- Umfassende Informationen zum Thema Medienerziehung bieten z. B. *schau-hin.de*, *klicksafe.de* und *gutes-aufwachsen-mit-medien.de*.
[Elternratgeber SCHAU HIN! Was Dein Kind mit Medien macht. – SCHAU HIN! \(schau-hin.info\)](#)
[klicksafe.de: Die EU-Initiative für mehr Sicherheit im Netz](#)
[Initiativbüro Gutes Aufwachsen mit Medien - Home | Gutes Aufwachsen mit Medien \(gutes-aufwachsen-mit-medien.de\)](#)
- Die *Hello-Ruby*-Kinderbücher von Linda Liukas erklären Kindern (und Erwachsenen!), wie ein Computer aufgebaut ist, das Internet funktioniert und wie man programmiert. Online gibt es ergänzende Materialien zum Mitmachen.
- [Programmier dir deine welt | Hello Ruby](#)
- Auf [www.elternguide.online](#) gibt es Infos zu Websites, Technologie und Apps sowie zum technischen Jugendmedienschutz.
- Informationen und praktische Hilfe zum Schutz vor Gefahren im Internet können auf [www.jugendschutzprogramm.de](#) gefunden werden.
- Hilfe bei Cybermobbing, WhatsApp-Stress & Co. Und Online-Beratung von Jugendlichen für Jugendliche kann über <https://www.juuuport.de/beratung> angebahnt werden.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

- Bei juristischen Fragen zum digitalen Raum können Jugendlichen und Eltern auf <https://www.safe-im-recht.de/> Informationen finden.

Literatur:

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020): Bildung in Deutschland 2020. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in einer digitalisierten Welt, wbv Media, Bielefeld.

Brüggen, Niels, Stephan Dreyer, Christa Gebel u. a. (2022): Gefährdungsatlas Digitales Aufwachsen. Vom Kind aus denken. Zukunftssicher handeln, Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz, Bonn.

Eggert, Susanne, Ulrike Wagner (2016): Grundlagen zur Medienerziehung in der Familie. Expertise im Rahmen der Studie MoFam – Mobile Medien in der Familie, JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, München.

Institut für Demoskopie Allensbach (2020): Elternschaft heute. Eine Repräsentativbefragung von Eltern unter 18-jähriger Kinder, Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 8214, Allensbach.

Jurczyk, Karin (2014): Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, Karin, Andreas Lange, Barbara Thiessen (Hrsg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist, Beltz Juventa, Weinheim und Basel: 50-70.

Lienau, Theresa, Matthias Röck (2022): Medienerziehung im Dialog. Nachhaltige digitale Bildung als gemeinsame Aufgabe von Kita und Familie - Gelingensbedingungen und Praxisempfehlungen, kopaed, München.

Livingstone, Sonia, Alicia Blum-Ross (2020): Parenting for a Digital Future: How Hopes and Fears about Technology Shape Children's Lives, Oxford University Press, Oxford.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von



Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2021a): JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2021b): KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland, Stuttgart.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2021c): MiniKIM-Studie 2020. Kleinkinder und Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland, Stuttgart.



Der Kinderschutzbund

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Mit Unterstützung von

